

Hubert Schirneck

Die Abenteuer des Konrad Frühling

Mit Illustrationen von
Michael Roher



Jungbrunnen

Hubert Schirneck

lebt als freier Schriftsteller in Weimar, und das Schreiben ist für ihn immer wieder ein großes Abenteuer. Er verfasst spannende und witzige Geschichten für Kinder und Erwachsene. Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt und mehrfach ausgezeichnet.

Der Mitteldeutsche Rundfunk nannte ihn einmal „eine Mischung aus Loriot, Erich Kästner und Douglas Adams“.

Michael Roher

wurde 1980 in Niederösterreich geboren. Nach Matura und Zivildienst zog er nach Wien, wo er die Ausbildung zum Sozialpädagogen absolvierte. Seine Liebe zum Zirkus führte ihn schließlich in die spiel- und zirkuspädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Zeichnen ist, seit er denken kann, eine seiner Lieblingsbeschäftigungen.

Inhalt

1	Wie viele Weinbergschnecken passen in ein Fußballtor?	7
2	Der seltsame Laden	11
3	Finde den Ausgang	18
4	Eine Amsel ist keine Eisensäge	25
5	Die richtigen Zahlen	30
6	Konni und Bohni	35
7	Verborgene Schätze	40
8	Mit geschlossenen Augen	44
9	Was für ein Tag!	50
10	Über Eriks Schulter	56
11	Riesenkuchen	61
12	Mit dem Wind	64
13	Elefantenklo	69
14	Die Kuh im Korb	75
15	Ein kleines, namenloses Zwischenkapitel	80
16	Superheld für einen Tag	81
17	Blumen und Briefe	89
18	Wie fühlt sich eigentlich ein Staubsauger?	92
19	Die Angstliste	99
20	Oma	106
21	Auch Abenteurer feiern Geburtstag	112
22	Geheimnisse	118
23	Können Helden frieren?	124

1

Wie viele Weinbergschnecken passen in ein Fußballtor?

Als diese ganze Sache mit den Abenteuern passierte, war Konrad acht Jahre alt, aber schon „kurz vor neun“, wie er selbst das nannte. Im Vergleich zu seinen Schulkameraden war er sehr klein. Er war der Zweitkleinste in der Klasse. Und als wäre das noch nicht schlimm genug, wurde er auch noch wegen seines Namens gehänselt: Konrad Frühling. Dass sich in der Schule alle darüber lustig machten, war ja klar. Na gut, nicht alle. Manche Mitschüler waren auch nett. Aber trotzdem: Niemand fand seinen Namen normal. Manche sagten: „Ach, muss das schön sein, wie eine Jahreszeit zu heißen!“ oder „Oh, mein Junge, du bist ja meine Lieblingsjahreszeit! Immer wenn ich dich sehe, höre ich die Vögel singen, und vor meinem inneren Auge sprießen die Schneeglöckchen.“

Konrad dachte dann so etwas wie: „Nein, ich bin keine Jahreszeit, sondern ein ganz normales Kind, und für Ihr inneres Auge bin ich auch nicht verantwortlich. Was soll das überhaupt sein, ein inneres Auge?“

Er sagte das aber nie laut, sondern lächelte höflich und schwieg. Er war schüchtern und hatte Angst vor Streitereien. Er hatte vor vielen Dingen Angst, zum Beispiel vor



Konrad
Frühling

Spinnen, Hunden und Käselöchern. Er fürchtete sich vor Sonnenbrand, vor lauten Geräuschen und manchmal auch vor seinen Mitschülern. Er hatte sogar eine ganze Liste mit seinen Ängsten geschrieben.

Seine Oma sagte immer: „Es ist in Ordnung, Angst zu haben. Für Angst muss sich niemand schämen. Angst kann sogar Leben retten.“ Doch Konrad war davon nicht überzeugt: Seine Angst war ihm meistens im Weg.

Oma hatte viele andere kluge Dinge gesagt, und sie brachte ihn ganz am Anfang auch zur Schule. Mit ihr war es immer sehr lustig. Meistens gingen sie zu Fuß und dachten sich komische Sachen aus: Welchen Beruf mag wohl diese Frau dort haben? Wer hat die Autohupe erfunden? Worüber sprechen die Vögel, wenn sie nebeneinander auf dem Stromkabel sitzen?

An seinem achten Geburtstag waren jedoch alle der Meinung, er könne jetzt allein gehen. Er sei schließlich alt genug und es gäbe auf dem Weg keine gefährlichen Kreuzungen. Er müsse ja nicht einmal eine Straße überqueren.

„Aber wie soll ich das allein schaffen?“, fragte Konrad kleinlaut. „Was ist, wenn mir unterwegs etwas passiert? Ich könnte über einen Stein stolpern oder über eine Schildkröte. Und wenn ich vielleicht sogar in die falsche Schule gehe?“ Tausend wilde Dinge fielen ihm ein.

„Ja, das wäre wirklich komisch“, sagte Mama. „Aber das wird wohl kaum passieren. Schildkröten, die einem ein Bein stellen, tauchen in unserer Gegend nicht so häufig auf. Und deine Schule kannst du erst recht nicht verpassen. Du musst ja nur eine einzige Straße entlanggehen. Die nächste Schule ist bestimmt drei oder vier Kilometer entfernt. Die zwei kann man gar nicht verwechseln.“



Konrad blieb skeptisch: „Diese Schulen sehen doch alle gleich aus. Ich werde bestimmt in die falsche gehen und es viel zu spät merken.“

Zum Glück hatte Oma wieder eine gute Idee: „Einmal gehe ich noch mit“, sagte sie. „Dabei zählen wir die Schritte bis zur Schule, und wenn du allein gehst, zählst du auch. Wenn die Anzahl der Schritte stimmt, kannst du gar nicht in der falschen Schule sein. Verstehst du?“

Sie gingen ganz langsam und zählten laut mit. Die Leute, die sie sahen und hörten, dachten wahrscheinlich: „Die spinnen!“, aber das machte Konrad nichts aus. Spinnen machte ihm Spaß.

1247 Schritte. So lang war sein Schulweg von der Haustür bis zum Haupteingang der Schule.

„Merk dir das gut“, sagte Oma. „Dann kann dir nie etwas passieren.“

Konrad merkte es sich und ging von nun an allein zur Schule. Jeden Tag zählte er die Schritte, und er ließ sich dabei niemals ablenken. 1247 Schritte.

Die größeren Mitschüler hätten wahrscheinlich weniger Schritte gebraucht für denselben Weg.

In der Schule selbst gefiel es ihm nicht. Er hatte immer Angst, aufgerufen zu werden: „Konrad, wenn du drei Äpfel und vier Birnen hast, was ist denn dann die Quadratwurzel aus der Strecke von der Erde zum Jupiter, und wie viele Weinbergschnecken passen in ein Fußballtor?“

Das war jedenfalls das, was er in der Regel verstand, wenn die Lehrerin ihm eine Frage stellte. Also lernte Konrad, unsichtbar zu sein. Er konnte sich so geschickt hinter anderen Schülern oder irgendwelchen Gegenständen verbergen, dass er meistens wirklich nicht zu sehen oder zu hören war. Konrad meldete sich nie, so konnte er auch keine falschen Antworten geben.

In den Pausen konnte er sich kaum verstecken, und einige Mitschüler wollten mit den Hänseleien nicht aufhören. Er hörte Sätze wie: „Ach schau mal, da kommt der Frühling, und das mitten im Winter.“ Einer nannte ihn sogar einmal „Konrad, die klitzekleine Jahreszeit“. Zum Totlachen, nicht wahr? Er wusste nie eine Antwort auf solche blöden Bemerkungen. Er spürte nur, wie sein Gesicht rot wurde, dann vertiefte er sich wortlos in ein Buch oder ging aus dem Klassenraum und suchte sich irgendwo in diesem riesigen Gebäude eine einsame Ecke. Froh machte ihn das nicht, doch eine Lösung hatte er noch nicht gefunden, und nicht einmal Oma hatte er davon erzählt.

Konrad war immer unheimlich erleichtert, wenn die letzte Stunde vorbei war und er seine 1247 Schritte nach

Hause gehen konnte. Auf dem Heimweg verzichtete er allerdings auf das Zählen. Da hatte er keine Angst mehr, sich zu verlaufen. Er schlenderte und träumte in den Tag hinein. Er warf einen Blick in diesen oder jenen Hof oder auch einmal in eine Garage, deren Tür offenstand. Dort gab es aber meistens nichts zu sehen außer Gerümpel.

2

Der seltsame Laden

Viel interessanter war ein altes Haus in seiner Straße. Es war so alt, dass hin und wieder sogar ein Ziegel vom Dach fiel.

Es gab dort einen Laden, und jedes Mal blieb er auf dem Heimweg stehen und sah sich die Auslagen an.



Das Schaufenster war mit vielen kleinen Gegenständen dekoriert. Ganz bunt war das. Da lagen Schneekugeln herum, Bälle, Zauberwürfel, Bücher, Masken und tausend andere Dinge. Mittendrin hing ein zerrissener Fallschirm. Was hatte das alles zu bedeuten? Das war eindeutig kein normales Geschäft. An der Eingangstür stand:

*Agentur für Abenteuer
Treten Sie sorglos ein!*

Das mit dem Eintreten fiel ihm schwer und das mit der Sorglosigkeit sowieso. Seine Eltern nannten ihn manchmal „Konrad Sorgenvoll“ oder „Konrad, der Schwermütige“. Er fand das nicht besonders nett, aber eigentlich hatten sie recht: Er war sorgenvoll und schwermütig.

Er spähte hin und wieder auch durch die Ladentür. Es war nicht viel zu erkennen. Manchmal sah er eine Gestalt, die hin- und herlief. Konrads Neugier war groß, doch genauso groß war auch die Angst vor allem, was neu und unbekannt war.

Eines Tages aber war er auf dem Nachhauseweg in einer seltsamen Stimmung: ganz unbeschwert und heiter. Er fühlte sich, als wäre seine Großmutter noch neben ihm, und mit ihr an seiner Seite hatte er immer das Gefühl, unbesiegbar zu sein.

In Wirklichkeit war er allein, aber als er vor der Ladentür stand, hatte Konrad plötzlich so etwas wie einen Mutanfall, und diesmal handelte es sich nicht um Schwermut, sondern um Leichtmut.

Er sagte zu sich selbst: „Geh doch einfach hinein, Konrad! Was soll dir schon passieren?“

Er nahm einen tiefen Atemzug, öffnete die Tür und trat einigermaßen entschlossen ein.

Er rechnete mit dem Läuten einer Glocke, wie das ja oft bei solchen alten Geschäften war, doch stattdessen hörte er das Muhen einer Kuh. Es klang sehr echt, aber es war keine echte Kuh im Laden. Zumindest sah Konrad keine. Stattdessen bemerkte er ein Mädchen, oder besser gesagt, eine



junge Frau, die hinter der Ladentheke stand und Bücher sortierte. Sie lächelte, und das verstärkte Konrads Leichtmut noch.

„Guten Tag!“, sagte er und wunderte sich über sich selbst.

„Hallo“, sagte die junge Frau. „Dich kenne ich doch. Du gehst jeden Tag draußen vorbei. Endlich bist du hereingekommen. Du suchst wohl nach einem Abenteuer?“

Zögernd sagte Konrad: „Ja, vielleicht.“

War er zu voreilig gewesen, sollte er lieber wieder gehen?

Konrad führte ein ruhiges Leben, in dem normalerweise wenig Platz für Aufregung und Abenteuer war. Ein ziemlich großes Abenteuer, das er einmal erlebt hatte, lag bestimmt schon drei Jahre zurück: Damals war er eines Abends auf die Idee gekommen, das Kopfkissen seines Bettes ans Fußteil zu legen und falsch herum zu schlafen. Für jemanden, der viel größere Abenteuer bestehen kann, mag das lächerlich klingen. Doch für Konrad Frühling war das schon ziemlich aufregend gewesen, und in jener Nacht waren auch seine Träume anders gewesen als sonst. Sie standen sozusagen auf dem Kopf. Beim zweiten oder dritten Mal war es dann nicht mehr ganz so aufregend gewesen.

„Woran hast du denn so gedacht?“, fragte die junge Frau. „Wie abenteuerlich soll es sein? Willst du an einem Fallschirm vom Himmel herabsegeln? Willst du durch den Dschungel laufen? Mit einem Löwen kämpfen?“

Konrad zog unwillkürlich den Kopf ein und trat einen Schritt zurück.

Sie lachte: „Keine Sorge und kein Grund zu erschrecken! Wir haben hier verschiedene Arten von Abenteuern: große

und kleine, wilde und zahme, helle und dunkle. Aufregend sind sie natürlich alle. Das ist ja das Wesen von Abenteuern. Viele Leute verbinden Abenteuer mit Reisen in die weite Welt, in die Wüste oder in den Regenwald. Das ist richtig, aber es gibt auch viele Abenteuer ganz in der Nähe. Für manche ist es schon ein großes Erlebnis, in den Keller zu gehen.“

Bei dem letzten Satz fühlte sich Konrad ertappt. Woher wusste sie, dass er nicht gern in den Keller ging?

„Es gibt viele Leute, die den Keller nicht mögen“, fügte sie hinzu.

Aha, jetzt las sie also schon seine Gedanken. Vielleicht war es doch besser, wenn er wieder ging? Aber nein, der Leichtmut sollte ihn nicht so schnell wieder verlassen!

„Es muss kein sehr großes Abenteuer sein“, sagte er langsam. „Etwas Kleines ist besser, und vielleicht auch nicht zu gefährlich.“

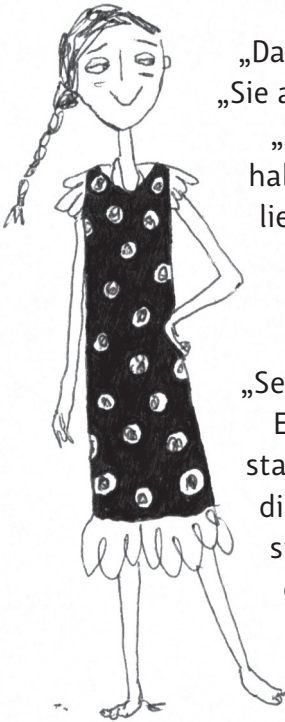
„Da finden wir schon etwas für dich. Ich heiße übrigens Olga. Man nennt mich auch *Fräulein O*. Mir gehört der Laden. Meiner Schwester und mir, um genau zu sein.“

Sie streckte ihm die Hand entgegen, und er schüttelte diese vorsichtig.

„Ich bin Konrad Frühling. Freut mich!“

„Oh, wie originell!“, rief Olga. „So heißt nicht jeder.“

„Ich finde, das ist ein komischer Name“, erklang plötzlich eine andere, krächzende Stimme. Diese Stimme gehörte einem jüngeren Mädchen, das aus dem hinteren Raum dazugekommen war. Sie mochte ungefähr in Konrads Alter sein, doch war sie fast einen Kopf größer als er. Und dünn! Sie war so dünn und so groß, dass Konrad das Wort „Bohnenstange“ in den Sinn kam.



„Das ist meine Schwester Florida“, sagte Olga.
„Sie arbeitet auch hier.“

„Ach, und *ich* soll einen komischen Namen haben?“, dachte Konrad, aber das sagte er lieber nicht laut.

„Wie alt bist du?“, fragte Florida.

„Acht“, antwortete er. „Fast neun.“

„Ich bin schon neun“, sagte sie stolz.

„Seit einem Monat.“

Er sah sich diese große, spindeldürre Gestalt an. Sie war barfuß und trug ein altmodisches Kleid. Sie wirkte auf ihn, als käme sie aus einer anderen Welt. Kein Wunder, dieser gesamte Laden war ja wie eine andere Welt.

Olga riss ihn aus seinen Gedanken.

„Ich habe etwas für dich“, sagte sie und stellte eine silberne Dose auf den Tresen.

Auf der Dose klebte ein blaues Schild mit seinem Namen: *Konrad Frühling*.

Jetzt bekam Konrad wirklich Angst. Er fühlte sich, als sei er selbst Teil einer Schauergeschichte. Wo kam das denn plötzlich her? Er hatte nicht bemerkt, dass Olga seinen Namen aufgeschrieben oder das Schild sonst irgendwie hergestellt hatte. War das ein Zauberkunststück?

„Wie ... wie hast du das gemacht?“

Olga lächelte. Seine Frage beantwortete sie nicht. „Hier sind lauter kleine Abenteuer drin“, sagte sie stattdessen. „Keine Angst, sie sind nicht sehr gefährlich. Du greifst jeden Morgen mit geschlossenen Augen hinein und nimmst dir einen der Zettel.“

Konrad sagte lang nichts. Irgendwo tickte eine Uhr, und Florida grinste spöttisch.

„Und was kostet das?“, fragte er schließlich.

„Dreißig Euro“, mischte sich Florida ein.

Konrad erschrak. Dreißig Euro! Wie sollte er das bezahlen? So viel Geld hatte er nicht. Er bekam nur zwei Euro Taschengeld pro Woche. Dann müsste er ... er rechnete schnell ... fünfzehn Wochen sparen, bis er die Dose bezahlen konnte. Fünfzehn Wochen lang könnte er sich gar nichts kaufen, vor allem kein Eis am Stiel, das er so sehr mochte. Zartes Vanilleeis mit knackiger Schokolade umhüllt ... oh, wie köstlich und erfrischend ...

Konrad bemerkte, dass er sich wieder einmal weggeträumt hatte. Er sah die beiden Schwestern an, und plötzlich wurde ihm klar, dass das eine gute Gelegenheit war, aus der ganzen Sache wieder herauszukommen.

„Das wird dann wohl nichts“, sagte er achselzuckend. „Ich habe keine dreißig Euro. Auf Wiedersehen.“

Er machte eine kleine Verbeugung und wollte zur Tür gehen, doch die ältere der beiden Schwestern hielt ihn zurück. „Da fällt uns schon etwas ein“, sagte sie. „Nimm die Dose ruhig mit nach Hause.“

3

Finde den Ausgang

Wollte sie ihm die Dose schenken?

Konrad sah auf seine Schuhe und dachte nach. Nein, so schnell ging das bei ihm nicht! Für Olga war das wohl völlig normal, jemandem eine Dose voller Abenteuer zu geben, aber für Konrad waren andere Dinge normal: ein weitgehend abenteuerfreies Leben, das aus 1247 Schritten bestand. Aus Frühstück, Schule und Abendessen. Aus lieben, einigermaßen normalen Eltern, und aus der klügsten Großmutter der Welt. Das war Konrad Frühlings Leben.

„Ich komme lieber morgen noch einmal wieder. Ich muss eine Nacht darüber schlafen.“

Das war der Satz, den er sagen wollte. Ein kluger, ein wundervoller Satz, der ihn zurück auf seine gewohnte Straße und nach Hause bringen würde. Doch bevor er ihn aussprechen konnte, klingelte Olgas Telefon. Sie nahm ab, lauschte ein paar Sekunden und legte wieder auf.

„Wir müssen kurz weg“, sagte sie. „Bitte warte hier auf uns, Konrad.“ Ohne ein weiteres Wort verschwanden Olga und Florida im Hinterzimmer.

Ein paar Sekunden lang vernahm Konrad noch das Tapfen von Floridas nackten Füßen, dann wurde es in dem Laden unheimlich still. Er hörte nur noch das Ticken. Es kam von einer Kuckucksuhr an der Wand.

Was sollte er tun? Einfach gehen? Nein, es wäre unhöflich, mir nichts, dir nichts zu verschwinden, ohne sich zu verabschieden. In seiner Familie wurde viel Wert auf Höflichkeit gelegt. „Mir nichts, dir nichts“, dachte Konrad,

„das ist auch so ein komischer Ausdruck. Wo kommt das bloß her?“

Er setzte sich auf einen Stuhl, der mitten im Raum stand, und begann zu warten. Er schloss die Augen und atmete die Luft des Ladens ein. Es roch nach altem Papier und nach Leim. Aber da waren noch andere Gerüche, die er nicht erkannte. Ein Gemisch fremder Düfte.

„Der Geruch der Zauberei“, schoss es ihm durch den Kopf.

Ob die beiden wirklich Zauberinnen waren?

An der Wand hing ein altmodischer Stadtplan, gleich neben der Kuckucksuhr. Zwanzig Minuten waren schon vergangen. Warum telefonierte Fräulein O. denn so lange? Konrad hielt die Luft an und lauschte, aber es waren keine Stimmen zu hören. Auch von der Straße drangen keine Geräusche herein, kein Automotor, kein Hupen, nichts. Es war so still, dass er hören konnte, wie die Staubteilchen durch die Luft schwebten.

Ganz, ganz leise.

Er wartete noch einmal zehn Minuten, dann stand er auf und schlenderte durch den Laden. Ob er vielleicht sogar hinter die Ladentheke gehen konnte? Nun ja, wer sollte es ihm verbieten?

Er sah sich den Stadtplan aus der Nähe an. So etwas sah man ja kaum noch. Alle benutzten das Handy oder den Laptop, wenn sie eine Adresse suchten.

Das Haus, in dem Konrad sich befand, war auf dem Stadtplan rot eingekreist. Dort war die Straße, die zu seiner Schule führte. Dort das Haus, in dem er wohnte. Der Stadtpark. Die eine oder andere Straße erkannte er noch.